

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Oesterreichisch-ungarische Propaganda in Mazedonien?

Marburg, 3. April.

Von allen Zeitungen sind die englischen am eifrigsten bemüht, über die oesterreichisch-ungarische Propaganda in Mazedonien zu berichten. Nachdem die „Times“ wiederholt auf diesen Gegenstand zurückgekommen, schreibt nun auch der „Standard“, daß diese Propaganda ihren Wirkungskreis namentlich unter den Bulgaren ausdehne, daß sie jetzt auch einen religiösen Charakter angenommen und von römisch-katholischem Standpunkte aus die Vortheile einer oesterreichisch-ungarischen Schutzhegemonie und einer Verschmelzung mit der größten Glaubensgemeinschaft in Europa zutringlich preise.

An der Thätigkeit dieser Propaganda läßt sich demnach wohl kaum noch zweifeln; da wir jedoch gewichtige politische und finanzielle Bedenken haben, so möchten wir gerne wissen, ob die gemeinsame Regierung mit derselben im Zusammenhange steht, oder nicht?

Lautet die Antwort bejahend, dann fragen wir: ist ein solcher Zusammenhang völkerrechtlich statthaft, während Oesterreich-Ungarn mit der Türkei diplomatisch die freundschaftlichsten Beziehungen pflegt? Und verträgt sich ein solcher Zusammenhang auch mit der Achtung vor fremdem Völkerrecht? Dürfen wir uns in die nationale Politik der Bulgaren, der Griechen und Albanier mischen, oder die Bestrebungen derselben wohl gar von ihrem natürlichen Ziele ablenken?

Ist aber die gemeinsame Regierung dieser Propaganda fern geblieben, so darf sie kein Mittel unversucht lassen, um so schnell als möglich uns und Andere davon zu überzeugen. Bei der Stellung Oesterreich-Ungarns zur römisch-katholischen Kirche, bei der Organisation der letzteren und mit der Vertretung, über die

wir am Goldenen Horn und in den Konsulatsstädten Mazedoniens verfügen, hält es nicht schwer, uns gegen die betreffenden Agenten zu erklären, dem Getriebe derselben entgegenzuarbeiten.

Wir dürfen unseren Namen nicht mißbrauchen, unsere Absichten nicht mißdeuten lassen und dürfen nicht dulden, daß nach der Frage: „Wem nützt es?“ — dort ein Schatten des Verdachtes auf uns geworfen wird. Diesen Verdacht zu entkräften, gebeut uns die Rücksicht auf Ehre und Ehrlichkeit.

Franz Wiesthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Der Gewerksbesitzer Ritter von Friedau hat seine Zahlungen eingestellt. Daß dieser Konkurs ausgebrochen ungeachtet aller Ehrlichkeit und Arbeitsamkeit — ausgebrochen, ungeachtet sich die Passiven nur auf 4 1/2 Mill., die Aktiven dagegen auf 10 Mill. belaufen, kennzeichnet die Trostlosigkeit der wirtschaftlichen Lage. Und dennoch Großmacht-Politik, Besetzung und Verwaltung fremder Provinzen!

Die Fortschrittspartei hat in einer Interpellation, betreffend die geplante Besetzung Ost-Rumeliens erklärt, daß die Theilnahme unserer Truppen an dieser Besetzung nach § 7 des Wehrgesetzes nicht statthaft sei. Das Gesetz ist sonnenklar; aber der Einmarsch in Bosnien-Herzegowina und die nachträgliche Genehmigung des Berliner Vertrages haben die Bahn frei gemacht, auf der oesterreichisch-ungarische Truppen auch nach Ost-Rumelien ziehen können.

Unter den christlichen Bewohnern der Herzegowina und Bosniens herrscht eine verbitterte Stimmung, weil die Grundbesitz-Verhältnisse ungelöst bleiben. Die Hoffnung, nach dem Einmarsche der oesterreichisch-ungarischen Truppen werde sich diese Lage bessern, war nur eine Täuschung und kann und darf der Verwalter ohne Bewilligung des Herrschers

und der Herren nichts ändern. Herrscher ist aber der Sultan Abdul Hamid und die Herren sind die mahomedanischen Besitzler. Das ist der Rechtsboden, auf welchen der Kongreß Andrassy, beide Parlamente und die Delegationen gestellt.

Vermischte Nachrichten.

(Auswanderung.) Die Auswanderung von Europa nach Amerika nimmt wieder zu. Amtlichem Nachweis zufolge sind im vorigen Jahre in Newyork 153,500 Einwanderer ausgeschifft worden — um 22,704 mehr als 1877. Unter den Auswanderern des Jahres 1878 befanden sich 31,958 Deutschländer und 4881 Oesterreicher.

(Vollstiller Trunksucht in England.) In Großbritannien und Irland wurden voriges Jahr 140 Mill. Pf. Sterling für geistige Getränke ausgegeben. In London gibt es so viele Gasthäuser, daß man berechnet, wenn dieselben neben einander stünden, so könnte man eine Gasse von London bis Oxford bauen — fünf- und siebenzig Kilometer lang.

(Hochzeits-Walzer.) Der englische beliebte Komponist Charles Morley hat zur Feier der silbernen Hochzeit (24. April) unseres verehrten Kaiser-Paares einen silbernen Hochzeits-Walzer komponirt, der soeben für Klavier in splendoriger Ausstattung im Verlage von G. Erler in Berlin (Preis 1 1/2 Mark) erschienen ist. Der Walzer besteht durch Melodienfülle und prickelnden Rythmus.

(Versammlungsrecht. Sozialdemokraten auf dem Verdeck von Bahnhöfen.) Die „Germania“ berichtet aus Berlin: „Noth macht erfinderisch; das haben die hiesigen Sozialdemokraten wiederholt bewiesen. Da ihnen öffentliche Versammlungen nicht mehr gestattet werden und auch die geheimen, kleinen, vertraulichen Zusammenkünfte in den Hinterstuben der alten Stammkneipen keine rechte Sicherheit gewähren, so pflegen sie jetzt an schönen Sonntag-Nach-

Feuilleton.

Michel.

Von Johannes Scherr.

(Fortsetzung.)

„Ja, das ist eben der Jammer! Was haben mich Julies Genialitäten nicht schon gekostet! Wie viel Aerger, wie viel Verdruß haben mir diese Genialitäten schon bereitet! Und doch kann man dem Kinde trotz alledem nicht böse sein. Jeder Mensch hat so seine Schwäche. Die Schwäche von Gottlieb Rippling heißt Julie. . . Sehen Sie, Herr Hellmuth, ich danke Ihnen für Ihre in dieser Sache bewiesene Ehrenhaftigkeit — denn ich müßte nicht die Augen eines Vaters im Kopfe haben, wenn ich nicht wüßte, daß Julie Ihnen mitunter in einer Art und Weise entgegenkam, welche andern jungen Männern Ihres Alters völlig den Kopf verdreht hätte — ja, ich danke Ihnen für Ihre Ehrenhaftigkeit dadurch, daß ich ganz offen sein will. Ich hatte in Beziehung auf meine Tochter gewisse Absichten, ganz verständige Absichten, die aber nun, fürchte ich, so oder so durchkreuzt werden sollen. Nun, es

ist mir so vieles gelungen im Leben, daß ich mich resigniren muß, wenn mir einmal etwas, freilich etwas wichtiges mißlingt.“

Der Herr Oberst schwieg nachdenklich, er war zuletzt fast weich geworden.

Wunderliche Gedanken gingen mir durch den Kopf. Wäre ich nur gewiß, daß mich Julie wirklich liebte, dachte ich, — in dieser Stunde könnte ich vielleicht einen glücklichen Sturm auf das Herz ihres Vaters machen. Und hatte sie denn nicht unter brennenden Rassen mir zugestüstert, daß sie mein Weib werden wolle? Dieser Gedanke übergab mein Herz mit Blut. Aber der schroffe Wechsel der Empfindungen, welcher meinem Verhältniß zu Julie seit seinem Entstehen eigen gewesen, blieb auch jetzt nicht aus und verschloß mir den Mund. . .

Herr Rippling unterbrach sein und mein Sinnen plötzlich wieder mit der Frage:

„Kennen Sie vielleicht die Kinder des verstorbenen Freiherrn Bodo von Nothenflüh?“

„Berthold und Isolde von Nothenflüh?“ versetzte ich, über diese Frage nicht weniger verwundert, als ich es über die frühere meines Chefs gewesen war.

„Ja, den Freiherrn und das Freifräulein dieses Namens“ sagte er.

„Freilich. Ich bin ja mit Ihnen aufgewachsen, wie man zu sagen pflegt.“

„Ach ja, ich vergaß, d. h. ich erinnere mich, daß. . . hm, ich bin heute wunderbar zerstreut. . . Natürlich kennen Sie die Geschwister Nothenflüh. . . Meine Kinder haben in Baden-Baden die Bekanntschaft des Freiherrn gemacht, an der Spielbank, glaub' ich. Der junge Herr ist, wenn ich recht gehört habe, kürzlich zum Rittmeister in seinem Regiment avancirt, nachdem er sich in einem Feldzug gegen die Kabylen oder andere Wilde in Algier, den er als Volontär unter den französischen Fahnen mitgemacht, durch tollkühne Bravour ausgezeichnet hatte. Im übrigen sei er ruiniert und sein Gut so völlig verschuldet, daß er sich kaum noch ein oder zwei Jahre werden halten können, wenn es gut gehe. Meine Kinder haben ihn nachher in der Residenz, wo sein Regiment garnisonirt, besucht und auf seine Einladung hin auch einen Ausflug mit ihm nach Nothenflüh gemacht, in dessen Nähe, auf einer Art Bauernhof — sein Name ist mir entfallen — sie auch Fräulein von Nothenflüh kennen lernten. Julie ist entzückt von dieser schönen Gesiedlerin und. . . nun, es könnte sich aus diesen Bekanntschaften so manches entwickeln. Theodor sagt, das Schloß Nothenflüh sei zur Anlage von industriellen Etablissements wundervoll gelegen. Herrliche Wasserkraft, Arbeitslöhne sehr billig, Holz überreichlich vorhanden. Außerdem

mittagen ihre Versammlungen auf den Waggon der Pferde-Eisenbahn abzuhalten. Am vergangenen Sonntag waren, wie berichtet wird, die Berdecke von drei in kurzen Zwischenräumen nach Treptow fahrenden Pferde-Eisenbahnwagen gefüllt mit sozialdemokratischen Arbeitern, die sich oben in freier Luft lebhaft über das Schicksal ihrer Partei und über sonstige, die Parteigenossen interessirende Dinge unterhielten. Wohl keiner der unten in der „Bourgeois-Abtheilung“ des Wagens sitzenden Mitfahrenden mag geahnt haben, was da oben vorging.“

(Aus dem Rechtsleben.) Eine mustikalische Ehrenbeleidigung.) Schlessische Blätter erzählen: „Ein Injurien-Prozess, hervorgegangen aus einer Geburtstags-Serenade, wickelt sich augenblicklich vor dem Kreisgericht zu S. . . in Schlessen ab, auf dessen Ausgang man gespannt sein darf. Ein dortiger vermöglicher Holzhändler B. . . hatte einen Rentier S. . . um eine gewisse Summe, die er angeblich von ihm noch zu erhalten hatte, verklagen müssen, war aber, da der Beklagte den ihm zugeschobenen Eid geleistet hatte, mit seiner Klage abgewiesen worden. Am Tage nach der Publikation des abweisenden Erkenntnisses war nun, wie durch die alljährlich in dessen Hause wiederkehrenden Festlichkeiten Stadtbekannt war, der Geburtstag des dem Holzhändler vis-à-vis wohnenden Rentiers, und in aller Frühe kam das gesammte Musikkorps des dort garnisonirenden Infanterie-Regiments, stellte sich vor die Wohnung des Rentiers — aber ebenso auch vor die des Holzhändlers — mitten auf die Straße, in großem Kreise auf und spielte eine ganze Stunde lang weiter nichts als stets sich wiederholend die Melodie des bekannten Liedes: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit“ u. s. w. Der Rentier glaubt nun dem Holzhändler die Absicht, zu beleidigen, nachweisen zu können, und hat deshalb die Injurienklage angestrengt.“

(Gewerbe. Zustände in Kroatien.) Der Präsident der Handelskammer in Ugram hat dem Gewerbeausschuß eine Denkschrift des Kammerrathes Stephan Lukoffitsch über das Elend des kroatischen Gewerbestandes zur Berichterstattung zugewiesen. In dieser Denkschrift, welche die jetzigen Zustände auf gewerblichem Gebiete wahrheitsgetreu schildert, heißt es unter Anderem: „Ich will nicht verlangen, daß die Gewerbe-Bewilligungen eingeschränkt werden sollen, wohl aber begehre ich, daß dieselben nur an solche Personen ertheilt werden, welche sich ausweisen können, daß sie das Gewerbe, welches sie betreiben wollen, auch gründlich kennen. Was nützt es dem Staate, wenn er eine Menge Gewerbetreibender besitzt, welche zu existiren nicht im Stande sind, daher bloß Denjenigen schaden, welche ihr Fach verstehen und angenehm leben könnten! Der unfähige Gewerbsmann muß

früher oder später zu Grunde gehen. Was geschieht dann mit ihm? Er fällt derjenigen Gemeinde zur Last, in der er domicilirt. So lange die Zunftgenossenschaften existirten, war solch' eine Nothlage nicht vorhanden. Damals konnten Gewerbsleute nur auf Grund erwiesener Befähigung ein Gewerbe selbstständig ausüben und nur mittelst fähiger Arbeitskräfte, welche sich bei ihnen ausbildeten, vorwärts kommen und ihren Verpflichtungen als Staats-Angehörige nachkommen. Die Gewerbetreibenden von heute können aber ihrer Verpflichtung nicht einmal gegenüber ihrer Familie, viel weniger gegenüber dem Staate gerecht werden. — Als das neue Gewerbegesetz in Kraft trat, dachte man: Nun wird es besser werden, denn es wird der Konkurrenz ein freies Feld geöffnet und die Gewerbetreibenden werden sich gegenseitig aneifern und besser und fleißiger arbeiten. Diese Hoffnung hat sich aber nicht bewährt. Die Gewerbefreiheit brachte uns eine Menge, aber meist untauglicher Gewerbetreibender. Das Resultat davon ist, daß das Gewerbe heute nicht einmal dasjenige trägt, was der Mann mit seiner Familie zum Lebensunterhalte benötigt. Ja, ich bin überzeugt, daß früher die gewerblichen Gehilfen besser standen, als heute die Gewerbetreibenden selbst. — Um diesem Uebel abzuhelfen, ist es dringend nothwendig, das Gewerbegesetz abzuändern. Die einstigen Zunftgenossenschaften müßten, selbstverständlich den heutigen Verhältnissen angepaßt, wieder errichtet werden; das Recht aber, daß eine und dieselbe Person mehrere Gewerbszweige zugleich betreiben kann, wäre einzustellen. Der § 30 des Gewerbegesetzes vom 27. Februar 1872 ist nichts Anderes, als das Todesurtheil der Gewerbetreibenden, denn der vermögliche Staatsbürger kann so viele Gewerbs-Branchen unternehmen, als ihm beliebt, wengleich er davon nichts versteht. Sein Zweck ist der: so viel und so billig als möglich zu erzeugen — die Güte der Erzeugnisse ist seine geringste Sorge. Mit billigen und schlechten Erzeugnissen ruiniert so ein Mann aber die andern Gewerbetreibenden. Früher waren Professionisten in der Achtung ihrer Mitbürger stehende Leute; heute ist diese Achtung durch die Unfähigkeit der Gewerbetreibenden bedeutend geschwächt. Insolange Zunftgenossenschaften bestanden, herrschte unter den Hilfsarbeitern der Gewerbetreibenden eine musterhafte Ordnung; der Lehrling achtete den Gesellen und dieser den Meister. In diesem Zusammenleben wurde auch für Krankheitsfälle und andere Zufälle vorgesorgt, denn jedes Mitglied der Zunftgenossenschaft leistete einen Beitrag, der zwar klein, aber kollektiv dennoch genügend war, um alle derartigen Bedürfnisse zu decken. Heute aber, wenn ein Geselle erkrankt, muß er auf Kosten der Gemeinde in's Spital wandern. Damit diesem

Uebel abgeholfen werde, ist die Abänderung des Gewerbegesetzes unbedingt nothwendig.“

(Vom Kampfe um's nationale Da-sein. Sturmlied der Siebenbürger Sachsen.) Franz Reim in St. Pölten, der rühmlichst bekannte Dichter der „Sulamith“, veröffentlicht in der „Deutschen Zeitung“ folgendes: Sturmlied der Siebenbürger Sachsen.

Du prächt'ges Wien am Donaustrand
Mit Sang und Klang und Geigen —
Du großes deutsches Vaterland,
Hör' unsern Schmerzensreigen!
Es schwört der Magyar zu Pest:
„Das Sachsen- und das Schwaben-Nest —
Was deutsch ist, soll verderben,
Das deutsche Wort soll sterben!“

Du Volk, das einst den Räuber schlug
Am See mit blut'gem Morden,
Daß er die Schande heimwärts trug
In aufgelösten Horden;
Du Volk, das ihm zum Friedenslohn
Den räudigen Hund hinwarf mit Hohn,
O laß in deinen Brüdern
Dich selbst nicht so erniedern!

Es blies uns ja kein Wind in's Land
Vor so viel hundert Jahren;
Ein König bot uns selbst die Hand,
So sind wir hergefahren.
Wir schafften uns ein frei Quartier
Im wilden Wald, beim wilden Thier,
Ein Volk von deutschen Bauern,
Wehrhaft in eig'nen Mauern!

Und mit der Freiheit wuchs die Macht,
Aus Bauern wurden Bürger,
Wetteifernd mit des Königs Pracht,
Des Feind's ergrimmt Bürger.
Der Türk', der Ezeller, der Walach',
Sie lernten uns zu eig'ner Schmach
Auf mancher Wahlstatt kennen —
Und ihre Wunden brennen.

Es starb das alte Deutsche Reich,
Der Bund ist auch gestorben,
Wir standen treu zu Oesterreich
Und haben Ruhm erworben.
Der Kaiser selber sprach das Wort:
„Der Sachsen denk' ich immerfort!
Sie steh'n zu mir in Treuen —
Es soll sie nicht gereuen!“

Und nun — o Gott! — ist's doch gesch'hen,
Daß wir von Euch verlassen
Auf unserm Königsboden steh'n
Vor Meidern, die uns hassen;
Und keine Seele denkt daran,
Was wir so treu am Reich gethan,
Wir sind in Staub gestoßen
Von Bettlern hoch auf Rossen.

meinem Sohne wäre es in mehrfacher Beziehung gesund, wenn er eine Fran hätte, die er respektiren müßte . . . Nun, wir werden ja sehen. Der Freiherr wird demnächst zum Gegenbesuch hieher kommen und vielleicht seine Schwester mitbringen. Wir wollen gelegentlich mehr von der Sache sprechen, denn ich glaube, daß Sie mir da über dieses und jenes Auskunft und Nachweis geben können. Inzwischen ruhen Sie sich aus, treffen Sie bei Zeiten Ihre Vorbereitungen, zu jeder Stunde, wenn es nöthig werden sollte, wieder abreisen zu können. Ja, und . . . apropos, ich muß Sie bitten, morgen Früh Punkt 10 Uhr hierher zu kommen. Bedarf Ihrer Dienste in einer Geschäftsangelegenheit, die recht gedeihlich zu werden verspricht . . . Daß im übrigen meine Tochter von unserer Privatunterhaltung nichts erfahre, brauche ich einem Manne, der so schweigen kann, wie Sie, nicht erst anzupfehlen. Adieu, für heute.“

Ich ging ganz betäubt hinweg. Die Geschwister Rippling hatten die Geschwister Rothensfluh kennen gelernt und daraus „könnte sich manches entwickeln?“ War der Herr Oberst wirklich nur in der Berstreuung so gesprächig gewesen oder, wenn nicht, was hatte er mit seinen vertraulichen Mittheilungen beabsichtigt?

Zweites Kapitel.

Die Klagen über den Unglauben unserer Tage sind kaum gerechtfertigt. Im Gegentheil, es dürfte sich unschwer beweisen lassen, daß zu keiner andern Zeit neben der Glaubenslosigkeit eine so unerschrocken durch Dick und Dünn gehende Gläubigkeit vorhanden gewesen sei. Und sonderbarer Weise manifestirt sich dieser entschlossene Glaubenseifer insbesondere auf einem Gebiete, das den Todfeind von jenem als legitimen Herrscher anerkennt, das Einmal-eins. Man hat den Materialisten vorwurfsvoll mit Mephisto zugerufen:

Was Ihr nicht tastet, steht Euch meilenfern;
Was Ihr nicht wägt, hat für Euch kein Gewicht;
Was Ihr nicht münzt, das meint Ihr, gelte nicht.

aber das ist ein höchst ungerechter Vorwurf. Der Materialismus unserer Zeit klebt keineswegs klavisch am Stoff — bewahre! Er operirt vielmehr oft, sehr oft mit dem puren, blanken Nichts, sofern man nämlich die Leichtgläubigkeit und blinde Gier der Menschen als ein Nichts bezeichnen will, und das Organ der Phantasie ist bei ihm nicht weniger entwickelt, als bei einem Mönche zur Zeit der Kreuzzüge, nur nach einer anderen Seite hin. Seid still, Ihr Herren Poeten! Eure Klagen über den Materialismus sind nur insofern begründet, als

er Euch Konkurrenz macht, bedrohliche Konkurrenz, und zwar kaufmännisch zu sprechen, in Eurem eigenen Hauptartikel. Ja, er konkurirt mit Euch in der Erfindung und jeder Tag liefert den Beweis, daß er Euch darin weit überflügelt hat und den Markt vollständig beherrscht. Geht es noch eine Weile so fort, kann es nicht ausbleiben, daß die Firma Apoll und Komp. vor der Firma Mammon und Söhne völlig die Flagge streichen muß . . .

„Mein lieber Herr Hellmuth“, sagte der Herr Oberst zu mir, als ich mich am folgenden Morgen in seinem Kabinet eingefunden hatte, — „die Spekulation, um welche es sich handelt, ist diese. Wie Sie vielleicht wissen, haben in Folge lebhaften Fabriksbetriebs bei uns die Holzpreise bereits eine ziemlich bedeutende Höhe erreicht. Durch den Betrieb der Eisenbahnen müssen die Holzpreise sofort noch beträchtlich steigen. Dieß berechnend, will ich eine Steinkohlen-Spekulation machen, die sehr lukrativ ausfallen muß: es kann gar nicht fehlen.“

„Man hat also endlich das Langgesuchte gefunden, ein Steinkohlenlager?“

„Das gerade nicht . . . Warten Sie nur, Sie werden mich sogleich begreifen. Einheimische Kohlen fehlen uns, wir müssen sie schaffen, oder wenigstens vor der Hand eine Kohlen-Kompagnie. Verstehen Sie?“

Zwar hat sie Gottes Zorn gemahnt —
Jüngst kam ein Sturm gesprungen,
Die zorn'ge Fluth zerriß ihr Land,
Es ward ihr Volk verschlungen;
Ihr aber dort im weiten Reich,
Ihr seid dem Samariter gleich,
Ihr lobnt mit reichen Gaben —
Die uns das Grab hier graben.

Du prächt'ges Wien am Donaustrand
Mit Sang und Klang und Geigen —
Du großes deutsches Vaterland,
Hör' unsern Jammerreigen!
Man raubt uns unsern letzten Hört,
Den deutschen Geist, das deutsche Wort,
Daß nicht in deinen Brüdern
Dich selber so erniedern!

(Gastein. Seit 1200 Jahren.) Zu Gastein wurde im Jahre 680 durch Errichtung hölzerner Hütten nächst den Quellen der Grund zum Kurorte gelegt und soll im nächsten Jahre dies Jubiläum gefeiert werden.

(Zur Geschichte der Ehe.) Zum Besten des „Vereins der Lehrerinnen und Erzieherinnen“ in Wien hielt dieser Tage Professor Steinbach einen Vortrag über die Gehorsamspflicht der Ehegattin im Laufe der Zeit. Ausgehend vom ursprünglichsten Zustand der Ehe, welcher durch den Raub der Frau einen sehr romantischen Charakter hat und den wir in der Geschichte von Paris und Helena finden, besprach Professor Steinbach das hierauf folgende Stadium, in welchem die Frau auf viel prosaischere Weise, durch Kauf, erworben wurde. Diese Art der Eheschließung ist die in den ältesten Zeiten einzig übliche und bleibt auch bei den Griechen, sowie bei allen Völkern des Orients durch längere Zeit in Geltung. Die Frau wird von ihren Eltern für einen gewissen Preis, der gewöhnlich zwölf bis fünfzehn Büffel oder hundert Scheffel Getreide betrug, gekauft und geht als faktischer, wiederverkäuflicher Besitz in das Eigentum ihres Mannes über. Die Römer haben ihre Frauen nie gekauft. Bei ihnen ist auch die Stellung der Frau im Allgemeinen eine viel günstigere als bei den andern europäischen Völkern. Erst mit der Verbreitung des Christenthums fängt man an, die Frau nicht mehr als Objekt, sondern als Subjekt zu betrachten. Doch gegen diese dem Geiste des Christenthums entsprechende Bewegung reagiren sofort die spiritualistischen Bestrebungen jener Zeit, die in den Büchern der Kirchenväter ihren Ausdruck finden, und die Frau bleibt während des ganzen Mittelalters nur die Verweserin des Hauses, nicht aber die liebende und geliebte Gattin des Hausherrn. Erst die Neuzeit und die in derselben von einzelnen aufgeklärten Gesetzgebern geschaffenen Institutionen bringen die Frau dem Manne gegenüber in eine günstigere Stellung. Von

den jetzt im Gebrauche befindlichen Gesetzbüchern ist das österreichische bürgerliche Gesetzbuch dasjenige, welches den Frauen die meisten Rechte einräumt.

Marburger Berichte.

(Spende.) Der Kaiser hat zum Bau des Schulhauses in Mannsberg bei Maria-Neustift 200 fl. gespendet.

(Ritterstand.) Der Militär-Oberintendant und Vorksteher der 12. Abtheilung des Kriegsministeriums, Richard Köckenzaun, ist als Ritter des Ordens der eisernen Krone III. Klasse in Gemäßheit der Ordenssatzungen in den Ritterstand erhoben worden. Herr Köckenzaun ist ein geborner Marburger.

(Rechtsschutz und Unterstützungsverein der österreichisch-ungarischen Eisenbahn-Kondukteure.) Dieser Verein, welcher im Jahre 1873 von Marburger Eisenbahn-Kondukteuren gegründet worden und hier seine Zentrale hat, zählt ungesähr dreitausend Mitglieder und besitzt ein Vereinsvermögen von 41,000 fl., in der Marburger Sparkasse angelegt.

(Aushilfskasse.) Der neugewählte Aufsichtsrath der Marburger Aushilfskasse hat sich nun konstituiert und besteht derselbe aus folgenden Herren: Johann Pichs, Obmann, Eduard Albrecht, Obmann-Stellvertreter, Leop. Schnurer, Kassier, Joseph Kogbeck, Schriftführer, J. Veib, J. Wolf, R. Flucher, J. Ulrich, J. Polaczek, R. Schmiedl.

(Ueberraschung.) Auf der Straße bei Hohenegg wurden am 24. März Nachmittag zwei Reisende von fünf Landstreichern überfallen und so mißhandelt, daß der Eine gegen Abend vom herbeigeholten Arzt noch im bewußtlosen Zustand vorgefunden ward.

(Schadenfeuer.) Der Besitzer des Kohlenwerkes in Liboje, J. Friedrich, hat durch den Brand seines Wohnhauses einen Schaden von 3000 fl. erlitten. Dieses Feuer soll entstanden sein, weil der Schornstein längere Zeit nicht geputzt worden.

(Vom Sauftbruder erschlagen.) Die Bauernsöhne Ferdinand Semlitsch und Johann Holzmann zu Pölsitzberg, Gerichtsbezirk St. Leonhard, welche im Weingarten gearbeitet und viel getrunken, begannen auf dem Rückwege miteinander zu streiten und zu raufen und wurde Holzmann von seinem „Freunde“ mit der Haue erschlagen.

(Mordversuch und Raub.) In St. Egydi bei Trennenberg erschienen kürzlich vor dem Hause des Grundbesitzers Kopriva zwei Männer und verlangten Einlaß, sowie das vorräthige Geld, welches sich auf 600 fl. belaufe. Beide Gauner schossen viermal durch's Fenster

und zweimal durch die Hausthüre und verwundeten den Eigenthümer lebensgefährlich. Endlich gelang es den Thätern, die Thüre aufzusprennen; sie durchsuchten alle Behältnisse und raubten 30 fl., worauf sie sich entfernten.

(Fischen mit Dynamitpatronen.) Der Gerichtsdiener Stucheg in Windisch-Feistritz wollte eine Dynamitpatrone zum Fischen benutzen; diese entzündete sich jedoch in seiner rechten Hand und riß ihm alle Finger an derselben weg.

(Privilegium.) Herrn Wilhelm Ihne, Bergdirektor in Graust, ist auf sein eigenthümliches Verfahren zur fabrikmäßigen Darstellung von Pariserblau, Berlinerblau und Zinnoberarän ein ausschließliches Privilegium für die Dauer eines Jahres ertheilt worden.

Letzte Post.

Taaffe hat einem verfassungstreuen Abgeordneten erklärt: die Tischechen müssen bedingungslos in den Reichsrath eintreten; ohne Parlament keine Verhandlung.

Um die Ausschließung der Türken von der Besetzung Ost-Rumeliens zu erwirken, soll Rußland sich zur Nichttheilnahme an derselben verpflichtet haben.

Serbien unterhandelt jetzt mit Rußland und Frankreich über einen Zoll- und Handelsvertrag auf Grundlage der Meißbegünstigung.

Frankreich hat die Einfuhr und Durchfuhr lebender Rinder und Schafe aus Oesterreich-Ungarn verboten.

In der Staatskasse von Nordamerika befanden sich Ende März vierhundertundzwanzig Mill. Dollar in Gold.

Wer an Gicht, Rheumatismus oder Erkältungskrankheiten leidet, verleihe sich mit dem in zweiter Auflage erschienenen Buche:

Die Gicht.

Dies vorzüglichste, tausendfach bewährte und leicht zu befolgende Anleitungen zur Selbstbehandlung und Heilung obiger Leiden enthaltende Buch sollte in keiner Familie fehlen und namentlich kein an Gicht oder Rheumatismus Leidender veräußern, dasselbe zu kaufen. Viele Kranke, die vorher Alles vergebens gebraucht, verdanken den Anleitungen dieses Buches die ersehnte Heilung. — Prospect auf Wunsch vorher gratis u. fr. durch Ch. Hohenstein in Leipzig und Basel.

*) Preis 35 kr. ö. W., vorräthig in F. Gieslar's Buchhandlung in Graz, welche dasselbe gegen 40 kr. ö. W. in Briefmarken franco überallhin versendet.

„Nicht ganz.“

„Aber das ist ja das Einfachste von der Welt. Alles hungert nach Steinkohlen, welche unserem Eisenbahnwesen so zu sagen erst den rechten Boden geben würden. Es muß also ein Steinkohlenlager schlechterdings entdeckt werden und zwar jetzt entdeckt werden, wo, wie gesagt, das Eisenbahnfieber noch grassirt. Wir treffen also die passenden Maßregeln. Ein Professor der Naturwissenschaften, auf den ich mich verlassen kann, ist gewonnen. Wir bedürfen zunächst aber auch noch einer Feder, welche in den Zeitungen den gehörigen Lärm schlagen kann. Diese Feder sollen Sie führen.“

„Ich?“

„Freilich. Sie schreiben, ohne Kompliment, einen guten Stil und bei dieser Gelegenheit dürfen Sie nicht nur, sondern müssen Sie sich Ihrem alten Hange möglichst blumenreich und poetisch zu schreiben, mit allem Eifer hingeben.“

„Aber, Herr Oberst, wo ist denn das Kohlenlager?“

„Unpraktische Frage! Wo es ist? Dente droben am Kärtchenstock oder auf der Sandalp oder sonstwo. Der Professor wird das schon besorgen. Wofür wären solche Leute sonst da? Er wird sagen: das Kohlenlager ist gefunden. Schon das wird großen Jubel in Israel erregen. Dann kommen Sie, Herr Hellmuth, und

eröffnen in den beiden einflussreichsten hiesigen Zeitungen — für die Aufnahme Ihrer Artikel stehe ich — den Feldzug mit pikantem Geplänkel, d. h. mit mysteriösen Winken und Andeutungen. Ist dadurch die öffentliche Aufmerksamkeit erregt, so rücken Sie mit dem schweren Geschütz vor, d. h. mit Lokalbeschreibungen, die möglichst poetisch gewürzt sein sollen, und dann mit einer recht geschäftsmäßigen Auseinandersetzung der ungeheuren Wichtigkeit der Sache, wie dadurch dem Eisenbahnwesen, der Industrie, der Hauswirtschaft ein ganz neuer Aufschwung bevorstehe und dergleichen mehr. Ich bürge Ihnen dafür, die Leute werden bald die ganze Welt für ein Steinkohlenlager ansehen. Ist es so weit, so entwerfen Sie ein Programm, auf Grund dessen wir eine Kohlen-Kompagnie bilden, zu deren nominellem Direktor ich den gewandten Burschen, den Ziegenmilk ausersehen habe. Man wird sich um die Aktien reißen. Wir sichern uns natürlich unter eigenem und fremden Namen die Masse derselben, um sie, während das Unternehmen recht en vogue ist, mit prächtigem Profit zu verkaufen.“

Aber, Herr Oberst, entschuldigen Sie, das ist ja ein . . .“

„Geschäft, wollen Sie sagen? Allerdings, und zwar zweifelsohne ein höchst profitables.“

„Aber die Natur dieses Geschäftes . . .“
„Ah, bah, der Geschäftsmann hat nicht nach der Natur eines Geschäftes zu fragen, sondern nur darnach, ob es vortheilhaft oder unvortheilhaft sei. Mit Katechismenmoral macht man keine Geschäfte. wein lieber Herr Hellmuth.“

„Aber das Kohlenlager ist ja gar nicht vorhanden. Sie spekuliren also mit einem und auf ein Nichts und . . .“

„Aha!“ unterbroch mich der Herr Oberst, indem er seine Brille aufhob und mich mit einem Blick gütlichigen Spottes ansah, — „siehe, daß Sie in dieser Geschäftsbranche eben so wenig bewandert sind wie Herr Bürger. Nun, ich muß sehen, daß ich ohne die beiden Herren mit dem Unternehmen fertig werde und mit Theodor und Herrn Ziegenmilk mich behelfen.“

„Br!“ machte ich, als ich die Treppe hinabstieg und schüttelte mich wie ein nasser Pudel. „Ich sehe schon, daß ich nicht dazu gemacht bin, die Menschheit anzukohlen.“

(Fortsetzung folgt.)

✠

Franz Heinrich, Kassier in Pilsen, gibt im eigenen, sowie im Namen seiner drei unmündigen Kinder, dann der Eltern und Geschwister, die für sie tief betrübende Nachricht von dem Hinscheiden seiner innigstgeliebten Gattin, resp. Mutter, Tochter und Schwester, der Frau 404

Marie Heinrich geb. Löschnigg, welche nach langem schmerzlichen Leiden im 33. Lebensjahre sanft im Herrn entschlief. Die Verblichene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Pilsen, 3. April 1879.

Danksagung.

Allen jenen Verwandten und Freunden, welche an dem Leichenbegängnisse unseres theueren Vaters, des Herrn

Anton Leyrer,

theilgenommen, sagen wir hiemit unseren verbindlichsten und innigsten Dank. 405

Die Hinterbliebenen.

Einladung zur Bethelligung

an den Gewinn-Chancen der vom Staate Hamburg garantirten großen Geldlotterie, in welcher

8 Mill. 177,600 R.-M.

vom 11. Juni 1879 bis 12. November 1879 sicher gewonnen werden müssen (400)

Der neue in 7 Klassen eingetheilte Spielplan enthält unter 86,000 Loosen **44,000 Gewinne** und zwar ev.

Rosen!

Thea-, Remonant- und Monat-Rosen, hohe, niedere, so auch wurzeln, ein- und zweijährige in schönen Farben und Auswahl, sehr gut bewurzelt, so daß ihr Wachsthum gesichert ist; ferner **Georginen- und Canna-Knollen, Gemüse- und Blumensamen und Pflanzen** sind zu haben beim früheren Bancalarischen Gärtner, jetzt:

(396)

Villa Raft, Bobercherstraße 14.

Photograph (195)

Heinrich Krappek

in Marburg, Stich's Gartensalon empfiehlt seine photographischen Arbeiten.

Wohnung

im 1. Stocke des Hauses Nr. 15 der Elisabethstraße, mit fünf Zimmern, Dienstbotenzimmer, Küche, 2 Speisen, Keller und Holzlegen, dann Gartenanteil ist mit Mai 1. J. zu vergeben. Nähere Auskunft ertheilt Frau Ferling in der Herrengasse. (398)

400,000 R.-Mark

speziell aber

1 Gew. à M 250,000	5 Gew. à M 8000
1 " " à M 150,000	2 " " à M 6000
1 " " à M 100,000	54 " " à M 5000
1 " " à M 60,000	6 " " à M 4000
1 " " à M 50,000	71 " " à M 3000
2 " " à M 40,000	217 " " à M 2000
2 " " à M 30,000	2 " " à M 1500
5 " " à M 25,000	2 " " à M 1200
2 " " à M 20,000	531 " " à M 1000
12 " " à M 15,000	673 " " à M 500
1 " " à M 12,000	950 " " à M 300
24 " " à M 10,000	24650 " " à M 138

Die Gewinnziehungen sind planmäßig amtlich festgesetzt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser großen Geldverlosung kostet;

das ganze Originalloos nur 6 Mark oder fl. 3 1/2

das halbe " " 3 " " 1 3/4

das viertel " " 1 1/2 " " 90 fr.

und werden diese vom Staate garantirten Originalloose (keine verbotenen Promessen) gegen Einzahlung des Betrages oder Post-Einzahlung nach den entferntesten Gegenden von mir franco versandt. Kleine Beträge können auch in Postmarken eingekauft werden.

Das Haus Steindecker hat binnen kurzer Zeit große Gewinne von Mark 125,000, 80,000, 30,000, 20,000, mehrere von 10,000 u. s. w. an seine Interessenten ausbezahlt und dadurch viel zum Glücke zahlreicher Familien beigetragen.

Die Einlagen sind im Verhältnis der großen Chancen sehr unbedeutend und kann ein Glückversuch nur empfohlen werden.

Jeder Theilnehmer erhält bei Bestellung den amtlichen Plan und nach der Ziehung die offiziellen Gewinnlisten.

Die Auszahlung oder Versendung der Gewinne erfolgt planmäßig und nach Wunsch der glücklichen Gewinner.

Anträge beliebe man umgehend und jedenfalls vor dem 30. d. M. vertrauensvoll zu richten an die bewährte alte Firma

Kaffee-Versandt

zum Hamburger Börsenpreise in Säcken à 4 3/4 Kilo netto, franko (portofrei) nach jedem Postorte in Oesterreich-Ungarn gegen Postnachnahme. Empfehle namentlich folgende Sorten:

Santos	per 1 Kilo	Oe. W. fl. -- kr.	96
Campinos	" 1 "	" " "	2
Maracaibo	" 1 "	" " "	14
Ceylon	" 1 "	" " "	28
grün Java	" 1 "	" " "	28
Gold Java	" 1 "	" " "	52
Mokka	" 1 "	" " "	90

Bei Abnahme von 10 Ko. einer Sorte 3 kr., bei 25 Ko. 5 kr. billiger. Auch die billigen Sorten sind reinschmeckend und kräftig und ist es daher zu empfehlen, die feinen Sorten zur Hälfte mit einer billigeren Sorte zu vermischen. Nach Wahl der Besteller packe auch 2 verschiedene Sorten in ein 5 Ko. Packet. Nichtconvenirende Qualitäten nehme gegen Nachnahme zurück.

Ottensen bei Hamburg. (390)

A. L. Mohr.

!! Für die Osterfeiertage !!

!! Prima Export-Preßhese !!

versendet, täglich frisch erzeugt, in jedem Quantum von 2 Kilo aufwärts zum Preise von 80 kr. pr. Kilo ab Bahnhof Marburg und Nachnahme

die Freiherr von Dumreicher'sche Spiritus-Preßhese-Fabrik & Raffinerie

Marhof a. d. Save, (369)

Station Zapresic, Südb. front. Linie.

Post Samski Marof, Kroatien.

Gut gebrannte Dachziegel

verkauft die Gutsverwaltung Burg Schleinitz mit 15 fl. ab Siegelei. (388)

Dieselbst sind zu verkaufen:

Samen-Erdäpfel

u. zw. Stockerauer Rosen, blaue und Rispel-Erdäpfel, so auch gegen

1000 Zentner prima Heu.

Auch sind sehr schöne

Karpfenseklinge und Strecker

zu haben.

Schöne Karpfen

sind täglich bei **Carl Burghardt** in der Grazervorstadt zu haben. (397)

Ein Gasthausgeschäft

auf gutem Posten in der Magdalena-Vorstadt ist abzulösen. (384)

Auskunft im Comptoir d. Bl.

Eine Wohnung

mit 3 Zimmern, Küche, Speise etc., ebenerdig und gassenförmig gelegen, ist in der Kaiserstraße im Pagani'schen Hause sogleich zu vermieten. Anzufragen beim Hauseigentümer Cajetan Pagani, Schillerstraße Nr. 14. (399)

Gemischtwaaren-Handlung

in einer kleinen belebten Stadt Untersteiermarks ist unter günstigen Zahlungsbedingungen abzulösen. — Anfrage in der Expedition dieses Bl. unter Chiffre **F. 1000.** (371)

Ein Lehrlinge

wird in der Handlung des J. Winkler in Wind. Graz aufgenommen. (386)

Seit Jahren ein bewährtes Mittel für

Gicht und Rheuma,

bei Nervenleiden

Jeber Art, als: nervöse und rheumatische, sowie halbseitige Gesichtsschmerzen, Migraine, Ohrenschmerzen, rheumatische Zahnschmerzen, Sreny- und Gelenkschmerzen, Gliederreife, Hüftweh (ischias), rheumatische Herzaffektionen, Magen- und Unterleibsleiden, allgemeine Körpererschöpfung, Bittern, Nervenleiden, Schmerzen in verschiedenen Theilen, Schwinden, Schläfrigkeit, ist der vom Apotheker J. Heberlein in Wien

aus Heilkräutern der bayerischen Hochalpen bereitete Pflanzen-Extract:

"Neuroxylin"

Das "Neuroxylin" dient als Einreibung und äußert keine überaus schmerzstillende Wirkung sofort nach dem Gebrauche, selbst in den veraltetsten Fällen und mo alle Narcotica versagen, bringt es baldige Erleichterung. Die Vorzüge dieses Präparates wurde in Civis und Mittelschichten bei den hartnäckigsten Formen von Gicht und Rheuma erprobt und anerkannt und hat sich beständig von der ärztlichen Praxis schon lange eingebürgert. Das Neuroxylin steht in Bezug auf seine sichere und eminente Wirkung unerreicht da; dies beweisen viele ehrenvolle Atteste berühmter Professoren und Aerzte des In- und Auslandes sowie die stets sich mehrenden Dankschreiben Deros, die diesem Mittel ihre Genesung verdanken.

Herrn J. Heberlein, Apotheker in Wien.

Dankend befrächtige hiezu die mir gemachte Sendung und macht es mir Vergnügen, Ihnen folgendes berichten zu können. Den 10. Jänner l. J. erkrankte ich an einem heftigen Muskel- und Gelenk-Rheumatismus. Meine Arme und Beine waren derart geschwollen und schmerzhaft, daß ich mich nur mit Hilfe Anderer im Bette bewegen konnte. Jede mir gebrachte Hilfe von Seite zweier Kollegen fand nur momentane Linderung, sobald ich etwas besser wurde und das Zimmer verlassen wollte, wurde ich recidiv; so verbrachte ich, fast immer ans Krankenbett gefesselt, den Winter, da erheilt ich das mir von Gner Wohligeborenen freundlichst gesandte Neuroxylin (stärkere Sorte). Ich versuchte augenblicklich das selbe, fand aber nach dem Gebrauche eines ganzen Fläschchens keine Besserung; nichtsdestoweniger setzte ich den Gebrauch beharrlich fort und der Lohn blieb nicht aus, ich hatte noch nicht das zweite Fläschchen verbraucht, als ich mich gefürchtete, von allen Schmerzen befreit und wohl fühlte und meiner Praxis nachgehen konnte. Zur Vorfrage reibe ich meine Arme und Beine noch jeden Abend ein und fühle immer eine wohlthätige Wirkung. Da ich nur Ihrem Neuroxylin meine Gesundheit verdanke, erlaube ich Ihnen zur Steuer der Wahrheit und zum Wohle der leidenden Menschheit diese meine eigene Krankengeschichte nach Belieben zu benutzen. Ich werde gewiß nicht ermangeln, vorkommenden Falles Ihr bewährtes Neuroxylin in meiner Praxis zu verwenden.

Kyril-Batta (Ungarn), den 18. März 1878.

Dr. Philipp Braun, em. Bezirksarzt.

Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., die stärkere Sorte (rosa emb.) 1 fl. 20 kr. per Post 20 kr. Emballage. (1869)

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

WIEN, Apotheke "zur Barmherzigkeit"

des J. HEBERLEIN,

Neubau, Kaiserstraße Nr. 90, Ecke der Neustiftgasse.

Depot für Steiermark in Marburg bei Herrn Apotheker J. Bancalari.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:

Gilli: J. Superschnied, Deutschlandsberg; Müller's Erben. Feldbach: Sul. König, Radkersburg; Gajar Andrieu, Graz; Ant. Redwed, Klagenfurt; W. Schumwald, Laibach; C. Birkisch.